

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Präzeptoratsvikari**

**Albrecht, Anton Hermann**

**Karlsruhe, [1910]**

16. Hauptstück. Kribiskrabis

[urn:nbn:de:bsz:31-326815](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-326815)

Die erste, aber auch einzige Spur fanden Günttert und Bronner beim Bläsfitorwächter: der gab ihnen einen ziemlich genauen Bescheid, und die Identität des von ihm beschriebenen, in der Nacht eingelassenen „Weibervolks“ mit Liseli war einleuchtend.

Bronner ging dem Lohnhof zu und brachte vom dortigen Polizeischreiber heraus, daß mit Wissen der Polizei zu Basel sich seit einem halben Jahr kein goziger Mensch mehr im Rhein ersäuft habe.

Günttert war dem Marktgräferhof zugegangen, aber er machte auch, wie man sagt, einen Mehrgang. Die Herrschaften waren bereits vor einer Stunde abgefahren und der Vikari mit ihnen, so berichtete Zeyher.

So fuhren denn Günttert und Bronner ganz ununterrichteter Sache wieder heim.

Der Margekasper aber behauptete steif und fest, das Liseli sei gewiß mit dem Sutterhans, welchen er gestern abend auf des Vogts Befehl aus dem Hüsli gelassen habe, auf und davon gen Wolfenweiler. Das sei auch 's Geschickste gewesen, was sie habe tun können.

Auch er fand Anhänger für sein Meinung.

---

16. Hauptstück.

**Kribiskrabis.**

Wer unter allen Baslern, welche sonst zum Weiler Pfarrhaus pilgerten, sich am herzhaftesten über die Nachricht von der Verlobung des Vikari mit Gustave ärgerte, am Zwischenfall mit Liseli sich aber amüßerte, das war der Dr. Brästenberger. Als Günttert nämlich im Eifer, den Vikari noch zu treffen, den Blumenrain hinaufstürmte, war er mit dem Doktor zusammengestoßen und hatte ihm in einem Atem die zwei Ereignisse mitgeteilt.

Der Doktor hatte eigentlich durchaus keine ernstern Absichten auf Gustave, die reizende Pfarrjungfer; aber auch jede etwaige unedle Absicht von seiner Seite mußte schon mit einem Blick in das reine, klare und nüchterne Auge des Mädchens im Keime ersticken.

Doch war es für ihn, den sehr wohlstuitierten Junggesellen, der glänzend wohnte, fein speiste, an allen möglichen in Basel zu habenden Komfort gewöhnt war, ein Bedürfnis, so gut wie prächtige Wohnung, blinkende Equipage, wohlbesetzten Tisch, auch seine freilich nur ganz platonische liaison zu haben, ein weibliches Wesen von feinerer Natur und gebildeten Formen — zum Geplauder über Gott, Welt und — Literatur, wobei er freilich fast allein die Kosten der Unterhaltung bestritt; allein Gustave war ihm gerade recht, um mit ihr ein Stündlein zu verhandeln, ihre leichte Auffassung alles Neuen, was der Büchermarkt brachte, ihr oft sehr treffendes Urtheil über allerlei Lebensverhältnisse und literarische Erscheinungen, ihr Witz und Humor begeisterten und elektrisirten den Bondivant.

Den Vikari haßte er nicht, im Gegentheil, er protegierte ihn auf alle mögliche Weise, er nahm ihn oft mit in seiner Chaise und hatte sein Pläster an den witzigen Einfällen und den Äußerungen des breitspurigen Hebelschen Humors. Das Vikärlein dünkte ihm eine umbra, er hielt Hebel für einen armen Teufel, für einen gutmütigen Spaßvogel. Die demselben vom Markgrafen gewordene Auszeichnung, von der er schon Kunde bekommen hatte, verdroß ihn, aber er glaubte nicht, daß es dem Vikari je glücken werde, dem Rößlein der fortuna auf den Rücken zu kommen. Kurzum, er theilte betreffs Hebels den allgemeinen Vogts glauben. Die Nachricht von Hebels Verlobung aber brachte ihn schier „us em Hsli“. Es wäre ihm lieb gewesen, Günstert hätte ihm mitgeteilt, Gustave

sei wieder leidend, so hätte er Unlaß gehabt, sogleich einzuspannen und hinauszufahren. Er hatte sich nämlich alsbald vorgenommen, das ihm unangenehme Verhältnis — zu sprengen.

Am Donnerstag aber ließ er seinen Grauschimmel galoppieren in die Markgraffschaft — er kam als Hausfreund.

Gustave war draußen im Garten und zupfte dürre Bohnen. Als sie den Doktor in die gelbgrüne Gasse zwischen den hohen Bohnenstangen hereinschielen sah, trat sie sogleich heraus in den Gartenweg. Sie war kühl, ihr Gesicht zeigte Niedergeschlagenheit und Ermüdung, sie sah gar nicht aus, wie eine glückliche Braut. Denn die Geschichte mit dem Eiseli lag ihr doch sehr auf dem Herzen, und so ganz sicher war sie denn doch auch noch nicht, ob die Neigung nur einseitig bei Eiseli gewesen.

Es war zwischen ihr und dem Bräutigam noch nicht ein Wort über Eiseli gewechselt worden; auch über die Veranlassung der schnellen Verlobung hatte sie durchaus keine Gewißheit, und wenn sie in Erwägung zog, was im Dorf gemunkelt wurde über fürstlichen Wunsch und Zuspruch, so hatte es sie fast schon gereuen wollen, daß sie sich so schnell in die Rolle der Braut gefunden hatte am letzten Montag.

„Was für ein trübselig Gesicht für eine Braut,“ begann der Doktor, nachdem ihm Gustave Willkomm geboten und die Hand gereicht hatte. „Ich komme nämlich, um der Demoiselle Fechtin zu ihrer Verlobung, die so gar schnell arrivierte, zu gratulieren. Freilich könnt' man auch gleich eine Kondolenz anbringen, denn es sind ja die Woche hier in Weil merkwürdige événements vorgefallen.“

Dabei warf er der Pfarrjungfer einen gar spöttischen Blick zu, aber sie tat, als merke sie's nicht.

„Das arme Eiseli,“ sagte sie und ihr Wort zeigte von wirklichem Mitgefühl.

„Ja, so glauben Sie wirklich, daß das Maidli in den Rhein gesprungen ist?“ fragte Brästenberger, und machte ein sehr ungläubiges Gesicht dazu.

„Was anders soll ich glauben? Jedermann, selbst mein Schwager, ist überzeugt. Und sehr möglich ist's auch, denn das Maidli hat einen ganz aparten Kopf gehabt, Herr Doktor, einen ganz aparten Kopf, etwas Aufsprudelndes, Heftiges, Leidenschaftliches, und sie scheint nach allem, was man jetzt nachträglich hört, auch ganz vernarrt gewesen zu sein in meinen Bräutigam. Mir ist's nur zu glaublich, Herr Doktor, daß sie den entsetzlichen Streich gemacht hat.“

„Mit Vergunst, Jungfer fechtin,“ sagte der Doktor und lachte, „ich für meine Person erlaube mir, es nicht zu glauben. Wo ist der Vikari, ich hör', er sei verreist!“

Gustave antwortete unbefangen:

„Er macht eine Schweizerreise, hat vom gnädigsten Herrn Markgrafen eine Einladung bekommen, denselben bis Narburg zu begleiten. Serenissimus hält jetzt große Stücke auf ihn.“

„So, so,“ sagte Brästenberger gedehnt, und ein Satyr tanzte über seine Züge, „ja, ja, es ist doch etwas Schönes, Gunst bei großen Herren zu haben. Da kann man unverhofft zu einer hübschen Frau und zu einer hübschen Pfarrei kommen —“

„Wie meinen das der Herr Doktor?“ fuhr Gustave leidenschaftlich auf.

»Pas d'exaltation, Mademoiselle,« sagte der Doktor ruhig und lächelte. „Lassen Sie sich etwas sagen. Meine Meinung ist, der Vikari hätt' am besten getan, seine Werbung bei Ihnen zu unterlassen. Denn ich habe meine stillen Vermutungen, er hätt' auch am besten zu der Landpomeranze gepaßt. Die Wirtstochter hätt' ihm die Küche gehörig mit Speck und den Keller mit Wein gefüllt, und ihm wär' wohl gewesen dabei. Man sagt aber, der Mark-

graf hab' ihm am Montag besonders zugesprochen, und ihm nur unter der Bedingung eine Pfarrei verheißen, wenn er Sie, Jungfer Gustave, heirate. Daß aber die beiden, der Vikari und das Eiseli, schon lang unter einem Hütlein spielen, und daß sie nur extra seinethalb hieher gekommen ist, das redet mir niemand aus!"

Gustave horchte hoch auf, sie erglühete und erblaßte abwechselnd: sie selbst hatte diesen Verdacht früher schon gefaßt.

Der Doktor aber schmiedete das Eisen, dieweil es heiß war, er fuhr fort:

„Wohin ist das Maidli gegangen? Was meinen Sie? Etwa in Rhein? Pas du tout! In dem Alter und mit einem Vermögen von achttausend Gulden springt kein jung's Maidli ins Wasser! Ich will Ihnen etwas sagen. Das ist was bestelltes zwischen dem Vikari und dem Maidli, glauben Sie, die zwei finden einand, und wär's im Hottentottenland. Vielleicht ist auch bei ihr etwas Ungrad's —“

Das sollte ein Trumpf sein, aber es war ein arger fehlschuß, wie der Doktor gleich erfuhr.

Gustave richtete sich hoch auf, glutrot stand sie dem Verläumder und ärztlichen Folterknecht gegenüber.

„Gehen Sie,“ rief sie in höchster Erregung, „Sie sind ein abominabler Mensch! Eiseli konnte dezidiert nicht wissen, daß der Vikari reise und wohin! Und ich habe Ihnen früher schon gesagt, daß der Vikari, mein Bräutigam, ein offener, ehrlicher Mann ist, keines derartigen Tuns fähig!“

„Ich will gern Unrecht haben,“ sagte der Doktor kleinlaut und trat den Rückzug an, „aber an Eiselis Tod glaub' ich nicht, wir wollen einand dran erinnern.“

„Mein Kopfweh kommt wieder,“ sagte Gustave, „gehen Sie und rufen Sie meine Mutter und Schwester!“

Aber schon wankte sie in Ohnmacht und der Doktor mußte sie halten. Er rief die Angehörigen Gustaves, die erschrocken herbeikamen und sie in die Stube und zu Bett brachten.

17. Hauptstück.

**Vakanzerlebnisse.**

Der September ging zu Ende und der meiste Segen, den der Frühling verheißt und der Sommer zur Reife gebracht, war wohl geborgen in Scheuern, Speichern und Kellern, nur die Frucht des Weinstocks wartete noch der Ernte, die Weinlese ist ja für den Rebländer der „Herbst“, während er diese Jahreszeit „Spöttlig“ heißt.

Der Vikar war nicht mit Sichel, Sense, Haue oder Karst hinaus ins Feld, um zu schneiden oder auszugraben, aber er hatte reichlich eingeheimst in den letzten drei Wochen, er war überreich, als er aus dem Berner Oberland wieder zurückkehrte in die alte stolze Bertholdsstadt an der Aar, das hochgebaute Bern, von wo aus er seine Ausflüge in die oberländische Alpenwelt unternommen hatte. Seine Befürchtung, er möchte durchs Heimweh am ruhigen, vollen Genießen gehindert sein, und um den besten Teil, das Reisebehagen, kommen, hatte sich zum Glück nicht erfüllt. Es war ihm jetzt anders, als vor drei Wochen, wo er das Reisegeld und die Reise gern dem Kabisnicki überlassen hätte. Das Herbarium seines Herzens war übertoll, und jahrelang, meinte er, werd' er an den großen Eindrücken dieses Ausflugs noch zu zehren haben.

Er hatte auf der Herreise sein Quartier im alten Junstgasthaus „Zu Weberen“ aufgeschlagen, dahin war er auch wieder zurückgekehrt und fand Briefe aus der Heimat, einen von Gustave und einen vom Netorek.